

Gemeindedidaktik heute

Zum didaktischen Selbstverständnis der Gemeindepädagogik

Martin Steinhäuser

Die Gemeindepädagogik kann derzeit nur schwer beschreiben, welche Didaktik sie eigentlich treibt. Auf der einen Seite fällt es vielen Mitarbeiterinnen schwer, Unterscheidungsmerkmale zum schulischen Religionsunterricht zu nennen und pädagogisch-theologisch zu begründen. Auf der anderen Seite werden sie vom Begriff »Gemeindepädagogik« zu Berufsanwälten einer »Kirche als Lerngemeinschaft« gemacht – doch was heißt das konkret?

Diese Problemlage suchen wir im Folgenden aufzuklären. Eine These soll uns leiten: *Je weiter sich gemeindepädagogisches Handeln aus einem unterrichtlichen Selbstverständnis löst, desto unpassender wirken die üblichen Instrumente didaktischer Analyse, um die konkreten Lernprozesse zu beschreiben und zu planen. Was aus pädagogischer Sicht als Schwäche erscheinen muss – mangelnde Trennschärfe in den Kategorien –, begründet aus theologischer Sicht die Freiheit gemeindepädagogischen Handelns.*

Beginnen wir mit dem Begriff selbst. Didaktik ist die Wissenschaft von intentionalen Lehr-Lern-Prozessen. Wer sich mit ihr befasst, will verstehen, wie und warum Inhalte, Ziele, Medien, Methoden, Sozialformen, Lernformen und Organisationsfragen pädagogisch zusammenspielen. Didaktik ist aber nahezu ausschließlich auf *Unterricht* bezogen. Jede gemeindepädagogische Didaktik ist vor dieser *schul*pädagogischen Folie zu verstehen. Die »Folie Schule« hilft uns dabei, das jeweils gemeindepädagogisch Besondere zu beschreiben. Wir fächern unsere Problemstellung in drei Bereiche auf.

1. Der pädagogische Bereich

Nehmen wir als Beispiel die *Lernformen*. Sie werden landläufig in kognitive, pragmatische und emotionale aufgeteilt. Die jüngere Literatur betont außerdem soziale Lernformen, die gleichsam quer über alle drei vorgenannte Lernformen reichen. »Gemessen« im Sinne der Bewertung von Lernergebnissen wird freilich zumeist auf der kognitiven Ebene. Unbeschadet aller schulischen Reformbemühungen kann doch festgehalten werden, dass das gemeindepädagogische Handeln hier eine viel bessere, nachhaltigere Balance der Lernformen erzielen kann, im Freizeitbezug unterstützt von fehlendem Leistungsdruck.

Diese Vielfalt von Lernformen muss gemeindepädagogisch bewusst gewollt und geplant werden, wenn man eine didaktische Eigenständigkeit behaupten will. Dabei ist in Kauf zu nehmen, dass der Lernbegriff im Vergleich zur Schule unschärfer wird, allzumal hinsichtlich einer »Kirche als lernender Organisation« (s. u.).

2. Der inhaltliche Bereich

Ziel gemeindepädagogischen Handelns, so wird gern gesagt, sei eine Beheimatung von Menschen in der Gemeinde und ein Hineinwachsen in die Praxis des Glaubens vor Ort. Bei dieser Beschreibung scheint der Schwerpunkt von »Bildung« verschoben zur »Erziehung« mit einer Tendenz, Mündigkeit und Freiheit als Erziehungsziele zu unterschätzen. Trotzdem mag uns diese Zielbestimmung für den Moment genügen, um den Aspekt des *Glaubens* als das inhaltliche Unterscheidungsmerkmal zum schulischen Religionsunterricht schlechthin zu markieren. In der Gemeindepädagogik darf deshalb neben »Bildung« von »Verkündigung« gesprochen werden. »Glauben lernen« ist unmittelbar verbunden mit »entdecken«, »feiern«, ja »leben« im umfassenden Sinn. Schule erhält ihren Sinn dadurch, dass sie Unterricht organisiert. Gemeinde erhält ihren Sinn dadurch, dass Menschen ihr Leben vor Gott zeigen.

3. Der fachliche Bereich

Eine fachliche Eigenart der Gemeindepädagogik besteht in der Zweiteilung ihrer Praxis: Auf der einen Seite geht es um gruppenorientierte Veranstaltungen. Gemeindepädagogik ist dann hauptsächlich eine Berufstheorie (3.1.). Auf der anderen Seite geht es um die Reflexion *aller* Lernprozesse in der Gemeinde. Gemeindepädagogik ist dann eine Praxistheorie (3.2.).

3.1. Veranstaltungsbezug Die klassischen gruppenorientierten Veranstaltungen sind noch am ehesten unter Bezug auf schulische Kategorien zu verstehen, so sehr sie auch variieren hinsichtlich Alter, Milieu und pädagogischem Selbstanspruch. Gemeinsam ist: Was passiert, zielt auf eine Veränderung der Person hin. Menschen sollen etwas in Erfahrung bringen, etwas Wichtiges, etwas vom Wirken Gottes mitten in ihrem Alltag. Dafür wer-

den »Lerngegenstände« benutzt – z. B. Gleichnisse erzählt oder das Credo in Bildern gezeigt. Aber es lässt sich streiten, wie viel »Unterrichtlichkeit« hier nötig ist. Nicht umsonst veränderst sich z. B. der »Konfirmandenunterricht« zur »Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden«.

Außerdem hilft die Schuldidaktik zur Klarheit, dass jedes »Fach« seine »Fachdidaktik« hat, die die Lerngegenstände organisiert und begründet. Jede Fachdidaktik wird aus drei Quellen gespeist: einer Allgemeinen Didaktik, der jeweiligen Fachwissenschaft und der konkreten Unterrichtssituation.

»Allgemeine Didaktiken« sind fachübergreifend – etwa die kritisch-konstruktive, die lehrtheoretische, die lernzielorientierte, die kybernetische oder die kritisch-kommunikative Didaktik – jedes pädagogische Lehrbuch informiert über »große« und »kleine« Didaktiken.¹

Werfen wir von hier auf einen Blick zur Gemeindepädagogik: Die Kirche lädt zur »Jungen Gemeinde« ein. Doch was wäre hier das »Fach«? Die Gemeinde? Das Glauben? Der Katechismus? Die Jugendlichen selber? Eine spannende Frage! Denn sie eröffnet jenes weite Feld, das wir bereits bei den Lernformen angetroffen haben und das wir brauchen, um die *Unverwechselbarkeit* von gemeinde- gegenüber schulpädagogischer Didaktik anzeigen zu können. Dazu gehört offenbar der Abschied vor der Idee einer »geschlossenen Reflexionsdisziplin Didaktik«, einfach weil die Handlungsfelder in der Gemeinde viel zu disparat sind. *In der Gemeindepädagogik haben wir es also mit einer Vielzahl verschiedener Didaktiken zu tun.* Diese Einsicht ist eine Entlastung für das didaktische Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ein Ja zur Vielfalt. Aber die Folgefrage lautet: Haben diese unterschiedlichen »Bereichsdidaktiken« eine gemeinsame, verbindende Linie, oder bleiben sie getrennt (»versäult«)?

Bevor wir dieser Frage nachgehen, müssen wir im nächsten Schritt die Unübersichtlichkeit nochmals erhöhen.

3.2. Prozessbezug Gemeindepädagogik untersucht jedwede Vorgänge im variablen Sozialsystem »Gemeinde« auf Lerngehalt und Veränderungspotential. Was gibt es in »Gemeindungen« wahrzunehmen – nicht nur sektoral (bezogen auf pädagogische Veranstaltungen), sondern dimensional? Was lernen PredigthörerInnen? Was lehrt die Gebäudesprache dieser oder jener Kirche? Wenn zwei Nachbargemeinden sich auf den mühsamen Weg einer Fusion begeben – welche Lektion wird den Beteiligten dabei erteilt?² Müßte ein Gemein-

depädagoge solche Prozesse leiten – und ist das dann noch »Bildung« oder doch eher »Organisationsentwicklung«?

Gemeindepädagogik befasst sich hier mit der Kirche als Gemeinschaft von Lernenden, als eine »lernende Organisation«. Wir behaupten: Jeder sozialen Praxis wohnt eine Didaktik inne – ob sie sich nun dessen bewusst ist oder nicht.

3.3. Gemeindedidaktik Ein didaktisches Selbstverständnis gemeindepädagogischer Praxis braucht also eine Art Bogen, der eine Vielfalt von Frageperspektiven (3.2.) anhand konkreter Veranstaltungen (3.1.) zusammenzuhalten vermag. Gottfried Adam/Rainer Lachmann (1987) und Martin Lenz (1989) haben mit je eigener Akzentsetzung den Begriff »Gemeindedidaktik« eingeführt.³ Während Adam/Lachmann die »kritisch-kommunikative Didaktik« (vgl. R. Winkel, S. 6ff in diesem Heft) für eine »agapegemäße Kommunikation des Evangeliums« heranziehen, skizziert Lenz ein ganz offenes System von »Gemeindedidaktik als Lehre vom gewollten Lernen hier und heute als Christ.«

Beide Anliegen beeindruckten bis heute, wurden aber kaum geführt. Das liegt vermutlich an der bereits genannten Komplexität des »Lernortes Gemeinde«, für den es nur schwer gelingt, klassische didaktische Kategorien und Verlaufsschemata anzuwenden – ob wir sie nun aus der Allgemeinen Didaktik herleiten oder aus religionsdidaktischen oder Gemeindeaufbau-Konzepten. Die Entfaltung einer »Gemeindedidaktik« steht uns noch bevor. Sie muss zeigen können, welche Faktoren den Prozess gestalten, innerhalb dessen unterschiedliche Veranstaltungen ihren Ort haben, z. B. innerhalb einer Region.

Als Fundament halten wir immerhin – mit Ernst Lange – die »Kommunikation des Evangeliums« und damit das prinzipiell Dialogische der Gemeindepädagogik fest.

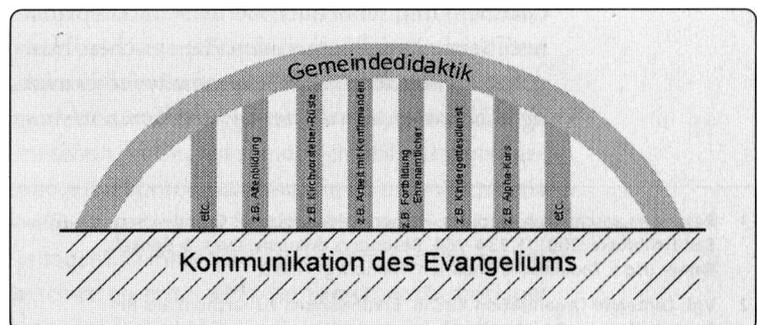


Abb. 1: Gemeindedidaktik als Brücke unterschiedlichster Handlungsformen.

Grafik: Emile Döschner

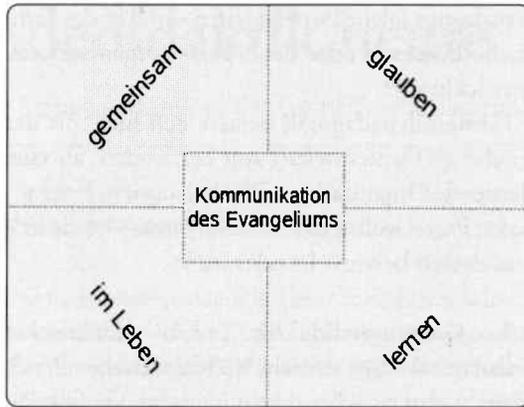


Abb. 2: Offener päd.-theol. Referenzrahmen

4. Ausblick: Didaktische Herausforderungen

4.1. In fachlicher Hinsicht kann der gemeindepädagogische Mitarbeiter jene pädagogischen Prozesse, die schon immer ablaufen und in denen sich die Gemeinde selbst bildet, aus einer vorreflexiven Grauzone ins Licht heben. Gemeinsam mit allen anderen Mitarbeitenden betreibt er Gemeindebildung als Verbindung von Gemeindeaufbau und Gemeindepädagogik.⁴

Ein Teil davon ist, dass er sich besonders um all jene Veranstaltungen kümmert, die gerade nicht »schon immer« ablaufen, sondern intentionaler Steuerung entspringen und in denen Gemeinde bildend auf Menschen einwirkt. Aus einzelnen kleinen Vorgängen, die der Mitarbeiter dabei wahrnimmt, gewinnt er fundierte, produktive Rückfragen an den Sinn von Gemeinde überhaupt.

4.2. Inhaltlich gesehen, schafft sich die Mitarbeiterin einen offenen, auch für Ehrenamtliche leicht verständlichen theologisch-pädagogischen Referenzrahmen. Jede gemeindepädagogische Aktion muss ihre Inhalte zu den Kriterien, die dieser Rahmen anbietet, in ein didaktisches Verhältnis setzen können. Im Beispiel (Abb.2) steht »im Leben« für Alltagsrelevanz und Lebensweltbezug, »gemeinsam« für den ambivalenten Sozialbezug (Anpassungs- versus Befreiungslernen), »glauben« für das theologische Proprium (der Glaube und das Glauben) und schließlich »lernen« für ein primäres Tätigkeitsziel gemeindepädagogischen Handelns. Für das didaktische Selbstverständnis ist wichtig zu verstehen, dass die theologische Kennzeichnung

von »Gemeinde« spezifische Strukturen der Aneignung bei den Lernpartnern freisetzt. Gnadenhandeln und Versöhnungswillen Gottes lassen sich nicht pädagogisch »einfangen«, auch nicht in ihren Wirkungen bei Menschen. Deshalb erscheinen Glauben feiern, entdecken und gestalten als Teil eines weiten Lernbegriffs.

4.3. Pädagogisch gesehen schlage ich vor, die Linearität der meisten didaktischen Raster zugunsten eines zirkulären Verständnisses aufzugeben. Abb. 3 verdeutlicht den Zugewinn: Jedes didaktische Kriterium kann prinzipiell jedes andere »ansteuern«; mit jedem kann der Planungsprozess beginnen. Was in der Sicht lehrplangeleiteter Schuldidaktik vielleicht als Provokation erscheint, bildet doch die didaktische Realität im gemeindepädagogischen Handeln viel zutreffender ab.

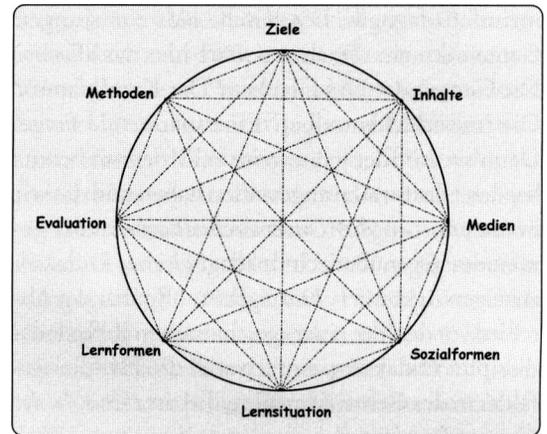


Abb. 3: Didaktischer Zirkel

Eine Frage bleibt offen: Wie lernt eigentlich der didaktisch vorgehende Mitarbeiter, die Grenzen seines Planens und Inszenierens zu wahren – Grenzen, die von der unverfügbaren Freiheit des Wortes Gottes wie auch von der Subjektivität der Lernpartner gezogen werden? Wo bekommt eine »Antizipation des Ungewollten«, vielleicht sogar des »Ungeahnten« ihr didaktisches Recht?

Martin Steinhäuser, Professor für Gemeindepädagogik an der Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie Moritzburg

1 Besonders anschaulich: Gudjons, Herbert: Pädagogisches Grundwissen. Bad Heilbrunn 2001, S.234–264. Besonders diskursiv: Ders. & Winkel, Rainer (Hg.): Didaktische Theorien. Hamburg 1999.

2 Vgl. Lernende Organisation Kirche. Erkundungen zu Kirchenkreis-Reformen. Hg. v. d. Projektgruppe »Lernende Organisation Kirche«. Leipzig 2004. Wie das in der Praxis aussehen könnte, zeigen teilweise die Beiträge von Wallat, Walz, Dede und Doyé im vorliegenden Heft.

3 Adam, Gottfried & Lachmann, Rainer: Was ist Gemeindepädagogik? In: Dies. (Hg.): Gemeindepädagogisches Kompendium. Göttingen 1987, S.13–54, bes. S.47ff. Lenz, Martin: Gemeinodedidaktik. Ein Plädoyer für eine neue theoretische Disziplin innerhalb der Gemeindepädagogik. In: ChL 41(1989), S.390–393.

4 Vgl. Meyer-Blanck, Michael: Gemeinde und Bildung. Die künftige Arbeit einer »qualifizierten Kirche« zwischen Gemeindepädagogik und Gemeindeaufbau. In: GuL 10(1995), S.156–169.